

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 8

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Autor: E.J.W. / Lauterbach, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Prinzip, das die Erben des Sturmes und Dranges zu dieser Allseitigkeit vordringen ließ, war das bürgerliche *Prinzip der Arbeit* überhaupt, das heißt sie wandten auch auf das Geistig-Künstlerische die vom Arbeitsprozeß her vertraute Scheidung von Stoff und Formung, von schöpferischer und konstruktiver Kraft an. Aber während die «Genies» das große Ich, den Uebermenschen als den begnadeten Träger beider Vermögen ausgerufen und Schaffen und Gestalten als einheitlich-untrennbaren Akt ins Unbewußte verlegt hatten, falteten sich in den achtziger und neunziger Jahren Stoff und Formung, Schöpfer und Gehalt neuerdings auseinander, und die Führung hatte zunächst, schon als Reaktion gegen den schöpferischen Uberschwang der Stürmer und Dränger, das konstruktiv-gestaltende Prinzip. Es begegnet uns in der Musik Mozarts und des reifen Haydn, in Kants Philosophie, in Pestalozzis Erziehungslehre und gewann seinen für die deutsche Dichtung bedeutsamsten Ausdruck in einer eigentümlichen Neubelebung des *griechischen Altertums* — eigentümlich insofern, als sie das wahre Wesen der Antike verkannte und, wenn auch ungewollt, von dem Bedürfnis diktiert war, dem neuen Form- und Harmoniedrang der einstigen Stürmer ein unanfechtbar edles Gefäß zu finden. Aber gerade so konnte sich der «Klassizismus» jenseits alles pedantischen Antikisierens als großes Stilprinzip und als Mittel bewähren, das innere Gesetz in Sprache und Stimmung, in Handlung, Aufbau und Charakteren zwanglos zur Geltung zu bringen, in die Fülle Maß und Bändigung hineinzutragen und Gehalt und Gestalt, Notwendigkeit und freien Willen miteinander ins Gleichgewicht zu setzen. Nicht die äußere, sondern die innere Prägung war also das letzte Ziel der Klassizisten, Freiheit durch das eigene Gesetz, dienende Einordnung in einen umfassenden Organismus, Wechselwirkung von Ich und Gemeinschaft, von Persönlichkeit und Welt die große Forderung ihrer «Humanität». Es war der reinste und reifste Widerhall, den bürgerliche Arbeitsweise, vollentwickeltes Selbstgefühl und politische Rechtlosigkeit, dieser seltsam widerspruchsvolle Erlebnisdreiklang der Deutschen vom Ausgang des 18. Jahrhunderts, ideologisch überhaupt zu finden vermochten. (Schluß folgt.)

Buchbesprechung.

Gerhardt: Unternehmertum und Wirtschaftsführung. Verlag J. G. B. Mohr, Tübingen. 1930. — Schon der Titel läßt vermuten, daß der Münchner Privatdozent Dr. Johannes Gerhardt eine apologetische Schrift über das Industrieführertum geschrieben habe. Und diese Vermutung wird beim Durchlesen des zwar mit viel Belesenheit, aber weit geringerer gedanklicher Durcharbeitung zusammengestellten Buches bestätigt. Die Einleitung, welche die Grundbegriffe beistellen soll, verzichtet auf eine tiefere soziologische Analyse des Begriffes der Wirtschaftsführung und begnügt sich mit Plattheiten, wie

etwa den folgenden: «Die Notwendigkeit der Führung beruht auf folgenden Tatsachen: vor allem auf der differenten Eignung der einzelnen Glieder des Gebildes... Führung und die durch (!) sie begründete Macht oder Herrschaft der Führer geben dem sozialen Gebilde eine innere stützende Struktur.» So, in dieser Schreibart, ist das ganze Buch geschrieben, wenn auch u. a. von Schumpeter übernommene begriffliche Unterscheidungen, wie Führung, Leitung, Regulierung und Verwaltung, deutlich auseinandergehalten werden. Daß fast 100 Seiten der Auseinandersetzung mit der sozialistischen Führungsideologie gewidmet werden, unterstreicht bloß den scharf akzentuierten wirtschaftspolitischen Charakter dieser Schrift, die sich vorbehaltlos auf den Boden der kapitalistischen Marktwirtschaft und schützend vor den Unternehmer stellt, dessen Führerfunktionen schon aus «Gründen der Wirtschaftlichkeit» auch im Sozialismus nicht zu entbehren seien.

Was Gerhardt im Schlußkapitel «Ueber Erfordernis der Wirtschaftsführung» zusammenstellt, ist übelster wirtschaftspolitischer Dilettantismus, fügt sich allerdings konsequent dem Rahmen der offiziellen bürgerlichen Wirtschaftstheorie ein. Zunächst wird festgestellt, daß die Unternehmer nicht die Gesamtwirtschaft führen, sondern bloß die Direktiven des Marktes befolgen. Im Jahre der Weltwirtschaftskrise 1930/31 wirkt die Behauptung: «Trotzdem aber eine einheitliche Gesamtführung fehlt, realisiert auch die kapitalistische Tauschwirtschaft einen Wirtschaftsplan. Sie ist nicht anarchisch, sie ‚bedarf‘ keiner einheitlichen Führung», geradezu grotesk. Die Probleme der Fehlrationalisierung, der Reklamekosten, der überhöhten Handelsspanne und noch so zahlreicher anderer faux frais der kapitalistischen Produktion werden von Gerhardt geflissentlich übersehen, dagegen wird mit Sombart von einer prästabilierten Harmonie, einem «Wunder» der Tauschwirtschaft geschwärmt.

Gerhardts Schlußfolgerungen kennzeichnen den Geist, aus dem dieses Buch geschrieben wurde, zur Genüge: «Der Staat ist seinem Wesen (!) nach keine Institution zur Erhaltung bestimmter Klassenprivilegien, er ist eine Institution, deren Wesensgehalt ethischer Natur ist.» (Gerhardt befolgt die Tradition der Geisteswissenschaften, sinnlose Scheinsätze zusammenzustellen.) Gerhardt verlangt Erhaltung der Marktwirtschaft, freie Bahn dem Tüchtigen, lehnt die Betriebsdemokratie als praktisch unmöglich ab, weist dem Staat bloß regulierende Funktionen zu und fordert schließlich: «Die Führungsstellung darf nicht zu egozentrischen Zwecken ausgenutzt werden.» Die Uebereinstimmung der ethischen und wirtschaftlichen Impulse sollen die Wirtschaftsverbände sichern, die Ethisierung sei aber die Tat des einzelnen, im übrigen seien die Möglichkeiten der Führungsgliederung von «Fall zu Fall zu erwägen» (!!). Die Marktwirtschaft sei schon verwirklichte Wirtschaftsdemokratie, «in der jeder Pfennig einen Stimmzettel darstellt». Gerhardt vergißt nur, zu sagen, daß der eine Stimmzettel ein Scheck und der andere bloß Scheidemünze ist, so daß diese «Demokratie» von einer Oligarchie nicht unterscheidbar ist. Damit schließt das 237 Seiten umfassende Buch gleichzeitig mit einer hüllenlosen Apologetik des Industrieführertums und einer belanglosen Verbeugung vor der Idee der wirtschaftlichen Demokratie. Gerhardt gibt vor, ein wissenschaftliches Werk geschrieben zu haben. Er schrieb aber bloß eine der vielen Propagandaschriften des kapitalistischen Unternehmertums, die doch nicht den endgültigen Sieg der sozialistischen Idee werden verhindern können.

E. J. W.

Von Mises: Die Ursachen der Wirtschaftskrise. Verlag J. G. B. Mohr, Tübingen 1931. Wie ein fremdartiges Fossil aus den Glanzzeiten des

Liberalismus wirken die Ansichten eines Ludwig von Mises in der heutigen, so ungemein schweren Wirtschaftskrise. Der Ruf nach der Rückkehr zu den romantisch idealistischen Zuständen des manchesterlichen Industriekapitalismus ist schon bei Werner Sombart vernehmbar, bei Ludwig Mises, diesem letzten Repräsentanten des bürgerlichen Liberalismus in der offiziellen Nationalökonomie, wird dieser Ruf geradezu zum verzweiflungsvollen Schrei. Die Schärfe der Krise wird von Mises auf die Bindung des Marktes durch monopolistische Organisationen zurückgeführt. «Zurück zu freier Marktwirtschaft», Abkehr von der Wirtschaftspolitik des Interventionismus lautet die Parole. Vor allem wendet sich der Haß dieses Liberalen alter Schule gegen die Gewerkschaften, deren «Gewaltpolitik» die Ueberhöhung der Löhne verursacht habe und deren Arbeitslosenpolitik die Arbeitslosen der Notwendigkeit enthebe, sich nach neuer Arbeit umzusehen, so daß Arbeitslosigkeit als Dauererscheinung unvermeidlich sei. L. Mises ist ein harter, unerbittlicher Klassenkämpfer, der die Interessen des Industriekapitals mit zäher Rücksichtslosigkeit vertritt. Neue Gedankengänge wird man bei Mises vergeblich suchen, noch weniger wird man auch nur die Spur eines Verständnisses für die Arbeiterbewegung entdecken.

E. J. W.

Ludwig Birkenfeld, Fünfjahrplan und Sozialismus. Wege der Planung und Erfüllung. Wien 1932. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung. 44 S. — Die Literatur über Sowjetrußland ist in der letzten Zeit unheimlich angeschwollen. Theoretische Bücher, Ziffernsammlungen und vor allem Reiseberichte häufen sich zu Bergen. Aber es fehlte an kleinen Schriften, die das Experiment des Fünfjahrplans vom *sozialdemokratischen* Standpunkt, sachlich prüfend, erörtert hätten und die man ohne weiteres jedem Vertrauensmann hätte empfehlen können. Und vor allem sind die in Betracht kommenden Arbeiten größtenteils schon veraltet. In Anbetracht dessen wird man die vorliegende Schrift um so mehr begrüßen können. Sie gibt zunächst eine objektive Darstellung der Wandlungen der sowjetrussischen Wirtschaft seit der Revolution, des Richtungsstreites innerhalb des Bolschewismus und der ersten Wirtschaftspläne. Dann folgt eine Zusammenstellung der wichtigsten Daten des Fünfjahrplans in Industrie und Landwirtschaft und zuletzt eine Formulierung seiner Grundsätze in zehn Punkten. Der Verfasser ist Sozialdemokrat, bejaht aber entschieden für Sowjetrußland das Experiment des Fünfjahrplans. Es hätte der Schrift genützt, wenn die Ueberholung der Ziffernansätze des Plans durch die Wirklichkeit stärker hervorgehoben worden wäre, besonders aber, wenn seine grundsätzlichen *Probleme* ausführlicher behandelt worden wären. Auch wird sich mancher Leser mit der knappen Umschreibung der Stellung der Sozialdemokratie zu Sowjetrußland nur ungerne begnügen. Nichtsdestoweniger ist der Schrift namentlich in Kreisen der politischen und gewerkschaftlichen Vertrauensmänner der Arbeiterschaft weiteste Verbreitung zu wünschen.

Albert Lauterbach (Wien).